Trivium

Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales - Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften

2 | 2008

Culture politique et communication symbolique

Normen. Kommentar zu Claude Gauvard et alii

Neithard Bulst

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/trivium/1853>

ISSN : 1963-1820

Éditeur

Les éditions de la Maison des sciences de l'Homme

Référence électronique

Neithard Bulst, « Normen. Kommentar zu Claude Gauvard et alii », *Trivium* [En ligne], 2 | 2008, mis en ligne le 25 octobre 2008, consulté le 07 septembre 2020. URL : <http://journals.openedition.org/trivium/1853>

Ce document a été généré automatiquement le 7 septembre 2020.

Les contenus de la revue *Trivium* sont mis à disposition selon les termes de la Licence Creative Commons Attribution - Pas d'Utilisation Commerciale - Pas de Modification 4.0 International.

Normen. Kommentar zu Claude Gauvard et alii

Neithard Bulst

NOTE DE L'ÉDITEUR

Dieser Text ist die deutsche Originalfassung des bisher nur auf französisch erschienen Artikels »Normes. Commentaire« (in: Schmitt, J.-C. / Oexle, O. G. (Hg.), *Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et en Allemagne*, Paris 2002 [Histoire ancienne et médiévale, 66], S. 483–492). Wir danken Neithard Bulst vielmals für die freundliche Genehmigung, diesen Text in der vorliegenden *Trivium*-Ausgabe zu veröffentlichen.

Zur Terminologie

- ¹ Zweifellos ist der Terminus Norm – vor allem in Wortverbindungen wie normenkonform, Normenkontrolle oder Normenverstoß – ebenso wenig aus der aktuellen Diskussion über das Rechtsverständnis und die Rechtskultur unserer Gesellschaften wegzudenken, wie die Diskussion über Vereinheitlichung von Normen und divergierende Normvorstellungen. Nimmt man jedoch ihre lexikalische Berücksichtigung zum Maßstab, gehört ihre Erforschung weder im Bereich der Rechtsgeschichte noch im Bereich der allgemeinen Mittelalterforschung zu den etablierten Forschungsobjekten deutscher Mediävistik: Sowohl im Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte als auch im Lexikon des Mittelalters fehlen entsprechende Stichworte. Gleichwohl gehört natürlich die Beschäftigung mit gesetzlichen Normen und ihrem Wandel zu den genuinen Gegenständen der Rechtsgeschichte. Für die Historie gewann die Frage nach den Normen in dem Maße an Bedeutung, als man begann, die weitgehend akzeptierte Prämisse der Rechtshistorie zu hinterfragen, wonach sich über die Normen trotz einiger Unschärfen die Wirklichkeit – wenn auch über gewisse Verzerrungen – erfassen ließe. Die historische Kriminalitätsforschung, die der französischen und angloamerikanischen Mediävistik wichtige Impulse verdankt,

wurde vom Unbehagen an diesem Axiom in den 1980er Jahren angestoßen. Ein wichtiges Ergebnis dieser Forschungen war die Erkenntnis, daß die Strafpraxis keineswegs den festgelegten Normen entsprach, daß »schriftlich fixierte Statuten und Gesetze nur eine Ebene von Normen darstellten, denen die Gesellschaft ein System informeller Regeln zur Seite stellte, die sich nur zum Teil mit den ersteren deckten«.¹

- 2 Jegliche Auseinandersetzung mit Rechtsnormen steht allerdings vor der Schwierigkeit, daß weder im Bereich der Rechtsgeschichte noch in der Rechtsphilosophie oder der juristischen Methodenlehre genausowenig wie in der Geschichtswissenschaft, Konsens über den Normenbegriff besteht. Heute mehrheitlich abgelehnt wird die rechtspositivistische Lehre, wonach jede Rechtsnorm eine Zwangsnorm sei, beziehungsweise »eine Rechtsordnung [...] (nur) aus Zwangsnormen«² bestehe. Dem steht die Auffassung entgegen, daß wir von einer Rechtsnorm – wobei Rechtsnorm und Rechtsordnung in Eins gesetzt werden – dann sprechen können, »wenn ihre Inhalte mit gewissen Forderungen der *Moral* übereinstimmen«. ³ Andere Systematiken unterscheiden ausdrücklich »Rechtsnormen von den Sozialnormen, den Normen der Ethik, *Moral* und der Religion«.⁴
- 3 Die Definitionen in der juristischen Handbuchliteratur sind im allgemeinen wenig ergiebig und zum Teil widersprüchlich, so daß der Historiker sich kaum an ihnen orientieren kann. Formulierungen wie

- »Rechtsnorm ist die einzelne rechtliche Sollensanforderung. Sie besteht regelmäßig aus einem Tatbestand und einer Rechtsfolge«⁵,
- »Rechtsnormen (Gesetze i. w. S.) bestehen [...] für den Juristen immer in Sätzen, die Aussagen über normative Elemente mit Aussagen über die rechtlich erheblichen Elemente der sozialen Realität verbinden«⁶,
- »Rechtssätze sind in eine sprachliche Form gebrachte Verhaltens- und Entscheidungsregeln«⁷,
- »Rechtsnormen bestimmen gewöhnlich, daß bestimmte Pflichten als »Rechtsfolge« unter bestimmten Voraussetzungen [...] entfallen oder geändert werden. Die Verbindung von Tatbestand und normativer Rechtsfolge ist der Grundtypus der Rechtsnormen«⁸,

sind typisch für das uneinheitliche Normverständnis unter Juristen. Vor diesem Hintergrund wird man als Historiker nicht umhin können, weiterhin mit einem weiten Normenbegriff zu arbeiten, der Norm sowohl als Rechtssatz mit Sanktionsfolgen begreift, als darunter auch soziale, ethische, religiöse oder kulturelle Normen faßt, deren Mißachtung zumindest keine unmittelbaren Sanktionen erwarten läßt.

Rechtsgeschichte und Sozialgeschichte

- 4 Obwohl sich sozial- ebenso wie rechtsgeschichtliche Fragestellungen mit dem Problem der Normensetzung und ihrer Verbindlichkeit auseinandersetzen mußten, besteht ein grundsätzliches Problem im Umgang mit Normen zweifellos darin, daß eine interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Vergangenheit nur bedingt zustande gekommen ist. So gilt zumindest für die deutsche Geschichts- und Rechtswissenschaft, daß der Abstand zwischen beiden sich erst in den letzten Jahren verringert und ein fruchtbarer Dialog begonnen hat.⁹ Dem bis dahin in der Rechtsgeschichte weithin vorherrschenden ahistorisch-dogmatischen Zugriff stand von seiten der Geschichtswissenschaft ein Ansatz gegenüber, der die Arbeiten im Bereich der Rechtsphilosophie und juristischen Methodenlehre weitgehend außer acht ließ.¹⁰

- 5 Auf die disziplinären Gründe der Konzentrierung der Historiker auf politische, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte unter Ausblendung der eigentlichen sozialgeschichtlichen Fragen und auf die Folgen dieser Orientierung für die Behandlung von Recht und Norm hat Gerhard Oexle in seinem Beitrag zum Deutschen Rechtshistorikertag schon 1986 hingewiesen.¹¹

Zum Problemaufriß

- 6 Unlängst wurde gleichsam in radikaler Abwendung vom bisherigen Normverständnis, das auch in der Vormoderne im Übertretungsfalle Sanktionierungen implizierte, die These aufgestellt, nach der obrigkeitliche Normsetzung in der Frühen Neuzeit nicht länger als Versuch betrachtet werden sollte, das Verhalten der Untertanen im Hinblick auf die gesetzten Normen zu verändern. Normsetzung sei vielmehr primär eine Form von Selbstdarstellung, der sich die Obrigkeit bediente, um sich als gute Obrigkeit zu präsentieren. Über die alltägliche Handhabung von Normen habe eine Kommunikation zwischen Obrigkeit und Untertanen stattgefunden, bei der die Untertanen oft genug den Wandel des Rechts herbeigeführt hätten. Ausgangspunkt für diese Position war die Feststellung, daß es allenthalben an Normdurchsetzung mangelte und von Seiten der Normgeber nur in überraschend geringem Maße Anstrengungen unternommen wurden, den gesetzten Normen Geltung zu verleihen und Übertretungen zu sanktionieren. Die zeitgenössische Ironisierung von Luxusgesetzen, die sich etwa in folgenden satirischen Versen

Und endlich merckte man, die kleider-ordnung sey

Von kirchen-thüren nur allein gehalten worden¹²

niederschlug, wurde etwa als Beleg für die Folgenlosigkeit der Mißachtung der zahlreich erlassenen Kleiderordnungen angesehen. Über diesen Vorschlag wird zu diskutieren sein. Wichtig für diesen sowie für viele andere Neuansätze in der historischen Forschung der späten achtziger und neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts ist, daß auch in der deutschen Forschung die herausgestellte Erkenntnis der »*pluralité des normes*«, des »*pluralisme des codes de comportements*« sowohl als Prämisse akzeptiert als auch als Erkenntnisziel und Forschungsansatz Verbreitung findet.¹³

Tendances actuelles

- 7 Bei der Frage nach *tendances actuelles* in Deutschland sind meines Erachtens folgende Gesichtspunkte herauszustellen:
1. In der Disziplin der Strafrechtsgeschichte ist ein deutlicher Konzeptionswandel feststellbar, der etwa in der Forderung von Nehlsen (1983) gipfelte, die Geschichte des mittelalterlichen Strafrechts müsse neu geschrieben werden.¹⁴ Kritisch gegenüber früheren Zugriffen machte er deutlich, »in welchem erstaunlichem Ausmaß die heutigen rechtshistorischen Lehren von der Entstehung des öffentlichen Strafrechts auf einer mittels der nordischen Quellen historisierten Strafrechtsdogmatik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts beruhen«. ¹⁵ Unter Kritik einer Interpretationstradition der deutschen Rechtsgeschichte, deren Verfechter germanische Wurzeln vieler Rechtsinstitute zu nachweisen zu können glaubten, betont Nehlsen die Kontinuität des römischen Rechts und den Einfluß des Christentums. Seiner Ansicht nach sei im Interesse des Nachweises einer nationalen

Rechtsentwicklung – und somit ideologisch bedingt – der Kontinuitätsgedanke in den Hintergrund getreten. Bezogen auf Inquisitionsprozeß und Folter waren gegenüber einer autochtonen germanischen Ableitung schon von Trusen und Kröschell ähnliche Einwände erhoben worden.¹⁶ In der Tat hat die Diskussion um die Entstehung des öffentlichen Strafrechts sehr unterschiedliche Wurzeln aufgezeigt und eine große Heterogenität innerhalb der Rechtsentwicklung mit sehr unterschiedlichen nebeneinander existierenden Normensystemen aufgezeigt, wobei sich zum Beispiel auch eine Bruchlinie zwischen Stadt und Land beziehungsweise zwischen Stadtrechten und Landrechten zeigen ließ.

- 8 2. Bisher kaum gestellt wurde die Frage nach der normativen Gültigkeit zentraler Rechtstexte. Selbst für so wichtige Texte wie den *Sachsenspiegel* des Eike von Repgow haben sich bisher verhältnismäßig wenig Nachweise seiner konkreten Benutzung im 14. und 15. Jahrhundert fassen lassen. Doch mag eine intensivere Beschäftigung mit gerichtlicher Praxis diesen Befund revidieren.¹⁷
- 9 3. Im Bereich der Rezeption des römischen Rechtes in Deutschland und dessen Normativität überwiegen noch immer die offenen Fragen. Hierbei geht es vor allem um zwei unterschiedliche Problembereiche: Zum einen um die Rezeption in Form einer Verwissenschaftlichung des Rechtsdenkens und der Rechtspraxis und zum anderen um die Rezeption von materiell-rechtlichen Sätzen aus dem römischen Recht. Als gesichert darf gelten, daß das römische Recht bis zur Carolina, wo dies noch ausdrücklich festgehalten wird, subsidiär bleibt. Neben dem oben angeführten Stadt-Land-Gegensatz existieren zudem auch kirchliches und weltliches Recht als offensichtlich kaum miteinander kommunizierende Rechtsbereiche. Während in der bisher noch wenig untersuchten kirchlichen Rechtsprechung in Deutschland das gelehrte Recht in Form des kanonischen Rechts die Grundlage bildet, findet das gelehrte römische Recht offensichtlich in der städtischen Gesetzgebung und in der Gerichtspraxis nur geringen Niederschlag. Im Vergleich zu Frankreich finden Universitätsabsolventen mit juristischen Kenntnissen erst sehr viel später Eingang in deutsche Ratsgremien. Am Ende des Mittelalters sind sie eher die Ausnahme als die Regel¹⁸, so daß eine Stadt wie Nürnberg, wo durchaus geschulte Juristen anzutreffen sind, ein für Deutschland singuläres Beispiel ist.

Zur Frage nach der Rolle des Rechts

- 10 Die These »*Le droit concourt à fonder obéissance, à intérioriser les liens sociaux et religieux et à développer la sujétion*«¹⁹ wurde in Deutschland vor allem im Zusammenhang mit dem von Gerhard Oestreich entwickelten Konzept der Sozialdisziplinierung diskutiert, wobei Oestreich meines Erachtens zu Unrecht einen Kontinuitätsbruch zwischen der spätmittelalterlichen städtischen Vorstufe der »Sozialregulierung« und der frühneuzeitlichen »Sozialdisziplinierung« postuliert.²⁰
- 11 Nimmt man die Normenproduktion als Kriterium, besteht zweifellos ein großer Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich. Deutschland kennzeichnet nicht nur territoriale Vielfalt und eine im Vergleich zu Frankreich sehr viel breiter gestreute gesetzgeberische Kompetenz, sondern auch eine stärkere politische Dichotomisierung, die sich nicht zuletzt auch in einer größeren Varianz ständischer Repräsentationsformen niedergeschlagen hat. Die Folge ist eine ungleich höhere Produktion von Normen, die, um nur ein Beispiel zu nennen, im Bereich der Kleider-

Aufwands- und Luxusordnung in Städten und Territorien die entsprechende französische Gesetzgebung um das zehn- bis zwanzigfache übertrifft.²¹

Le droit: Un instrument

- 12 Die Frage nach dem Recht als Ordnungsfaktor, nach seiner Effizienz im Hinblick auf Konfliktregelung und nach seiner verhaltenssteuernden Bedeutung stand im Mittelpunkt eines interdisziplinären Schwerpunktes der Volkswagen-Stiftung mit dem Titel »Recht und Verhalten«.²² Dessen Leitfragen: »Was bewirken Gesetze?«, »Warum versagen Gesetze?« und »Unter welchen Voraussetzungen erfüllen Gesetze ihren Zweck?« waren implizit und explizit auch Gegenstand neuerer kriminalhistorischer Arbeiten.²³ Ein wichtiges Ergebnis dieser Arbeiten war der Nachweis, daß für das Mittelalter keineswegs die Durchsetzung von Rechtsnormen oberste Priorität genoß, sondern daß vorrangig im Interesse der gesamten Stadtgemeinde andere Ziele wie Wiederherstellung des Friedens, Gemeinwohl oder individueller Vergleich – mit oder ohne Billigung des Ratsgerichts – verfolgt wurden. Die Wiederherstellung von Recht oder die Wahrheitsfindung als Selbstzweck waren zweifellos nur von untergeordneter Bedeutung. Wie in Fallstudien gezeigt werden konnte, finden sich in den untersuchten städtischen Gesellschaften, etwa von Konstanz oder Nürnberg, komplizierte Mechanismen zur Herstellung und Bewahrung von Rechtsordnung und Frieden, wobei Gesetze nur ein Faktor unter mehreren waren. Zweifellos sind sie nicht wirkungslos und haben, wie auch statistisch evident gemacht werden konnte, das Gesamtverhalten städtischer Bürger und Einwohner geprägt. Der Verzicht auf exzessive Gewalt und der keineswegs alltägliche Rückgriff auf Gewalt zur Regelung von Differenzen im Alltagsleben ist nicht zuletzt der Wirkungsmacht von städtischen Normsetzungen und den praktizierten Verfahren zur Umsetzung städtischen Rechts zuzuschreiben.²⁴
- 13 Die von Claude Gauvard herausgestellte *rareté des sentences définitives* findet sich auch in der Gnadenpraxis deutscher spätmittelalterlicher Gerichtsbarkeit wieder. Zwar ist das Phänomen des Gnadenerweises Gegenstand vieler Untersuchungen gewesen, doch ist meines Erachtens bisher zu stark der Ausnahmecharakter der Gnade betont worden. Neuere Untersuchungen konnten jedoch zeigen, daß Gnade nicht als Ausnahme, sondern nur als integraler Bestandteil der Rechtspraxis richtig zu verstehen ist. Gnade und Recht sind folglich keine Gegensätze, sondern Gnade ist Recht und Recht ist Gnade.²⁵ Die Vereinbarkeit von *pouvoir normatif* mit *règlements pluriels*, die von Claude Gauvard für Frankreich herausgestellt wurde, findet sich somit auch in den spätmittelalterlichen deutschen Städten. Zwar hat die Untersuchung des *infrajudiciaire*, das in der französischen Mediävistik ganz wesentlich zur Erhellung der Rechtspraxis beigetragen hat, in Deutschland bisher noch kein Pendant in der Begrifflichkeit gefunden. Der zu Tage geförderte »*écart considérable entre norme théorique et norme réelle*« (C. Gauvard) konnte allerdings aufgrund solcher neuer Verfahren ebenfalls für Deutschland festgestellt werden.²⁶
- 14 Nachdem sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß über die Norm allein die Rechtswirklichkeit nicht erfaßbar ist, wandte sich die jüngere Kriminalitätsgeschichte verstärkt der Rechtspraxis zu. Im Gefolge quantifizierender Analyseverfahren in der Sozialgeschichte bediente sich nun auch die Kriminalitätsforschung für einige Jahre dieser Methode zur Auswertung von normativen Texten, von Acht- und Urteilsbüchern sowie ähnlicher Texte. Dieses Verfahren, dessen Mängel jedoch bald zu Tage traten,

mußte jedoch aufgegeben werde, um unter Hinzuziehung weiterer Quellen Einzelfälle, Täter und Opfer in den Mittelpunkt der Analyse stellen zu können. Als Ergebnis wurde deutlich, daß im selben Maße, wie es beim Urteilsspruch zu sehr großen Abweichungen von den normativ vorgegebenen Sanktionen kommen konnte, in der Praxis auch bei der tatsächlichen Umsetzung einmal gefällter Urteile sehr große Abweichungen vom Urteilsspruch möglich waren. Das Urteil, so ließ sich zeigen, mußte keineswegs den Abschluß eines Verfahrens bedeuten. Vielfach kam es nach dem Urteilsspruch zu einem langen Aushandlungsverfahren über die tatsächlich zu verbüßende Strafe, die Höhe der zu leistenden Geldstrafe oder die Dauer der Verbannung usw. Von all dem findet sich in den Urteilsbüchern und entsprechenden Quellen nichts. Als Fazit läßt sich festhalten, daß, ähnlich wie schon in der demographischen Forschung, wo aggregierende Analyseverfahren an enge Grenzen stießen und durch nominative Auswertungen ersetzt werden mußten, auch in der Kriminalitätsgeschichte ein nominativ-prosopographischer Zugriff den bisherigen aggregierenden ergänzen, wenn nicht sogar ersetzen sollte.

- 15 Der Blick auf die Umsetzung des Rechts hat auch in der deutschen Forschung zu einer neuen Sicht auf die Bewertung der Sanktionen geführt, die in den normativen Texten für Übertretungen vorgesehen sind. Bisherige Erkenntnisse sind etwa, daß normativ festgelegte Strafen häufig Maximalstrafen waren, die in sehr unterschiedlicher Weise ausgeführt wurden, oder daß sogenannte Ehrenstrafen, wie zum Beispiel der Pranger, wohl keinen langfristig ausgrenzenden Charakter hatten.²⁷ Wie für Frankreich läßt sich auch für Deutschland feststellen, daß die mittelalterliche Strafverfolgung eher selten in einem »Theater des Schreckens«²⁸ kulminierte. Grundsätzlich vertraute man wohl exemplarischer Abschreckung, wobei die jeweils Fremden in der Regel – bisweilen auch explizit durch das Recht festgelegt – härtere Strafen und weniger Nachsicht zu erwarten hatten.

Schlußbemerkungen

- 16 Zumindest in den letzten Jahren scheinen im Bereich der Normen französische und deutsche Forscher ähnlichen Fragestellungen nachzugehen, wobei die deutsche Forschung stark durch die französische und anglo-amerikanische beeinflusst ist. Das Problem der Konstruktion von Normen ist im Augenblick Gegenstand mehrerer größerer Forschungsprojekte, zum Beispiel des Münsteraner Sonderforschungsbereichs »Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution« oder des Konstanzer Forschungskollegs »Norm und Symbol. Die kulturelle Dimension sozialer und politischer Integration«. Im Mittelpunkt stehen auch hier die Fragen nach der Normsetzung als Ergebnis eines sozialen Prozesses in Folge der Ausdifferenzierung der Gesellschaft im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem rituellen Aspekt von Normen – eine Fragestellung, die in Deutschland lange vernachlässigt wurde.
- 17 Zu den Desideraten der Forschung gehört zweifellos noch das Problem der *transmission des normes*.²⁹ Die Analyse der Kommunikationsmechanismen, der Verbreitung von Normen aus einzelnen Zentren, deren Übernahme, Bearbeitung oder Ablehnung verspricht vor allem für die Frage nach der Konstruktion von Normen interessante Ergebnisse. Als weiteres Forschungsdesiderat läßt sich die Terminologie und

Begrifflichkeit benennen. Einen Anfang in dieser Richtung machte Jean-Marie Cauchies mit seiner Tagung *Faire bans, edictz et statuz*.³⁰

- 18 Als generelles Ergebnis der neueren Forschung in diesem Bereich lässt sich ähnlich wie für Frankreich festhalten:

1. Das Recht gibt es nicht.
2. Normen sind weich; das Recht ist verhandelbar; es ist mitnichten der einzige Weg zur Konfliktregelung. Schließlich gilt auch noch für das Spätmittelalter das Nebeneinander alter Regelungen, wie dem Kompositionsverfahren mit seinem Täter-Opfer-Ausgleich und neuen Verfahren, die durch ein Täterstrafrecht und eine Strafverfolgung von Amts wegen gekennzeichnet sind. Allerdings soll hier nicht der Eindruck erweckt werden, als gelte das Gesagte lediglich für das Mittelalter. Auch heute – insofern ist der eingangs zitierte Befund über die definitorischen Divergenzen keineswegs unsymptomatisch – wird über manche als etabliert geltende normative Setzung aufgrund sich wandelnder gesellschaftlicher Verhältnisse neu nachgedacht. So gibt es zum Beispiel eine Debatte über den Täter-Opfer-Ausgleich, die die bisher vorherrschende Täterperspektive im Bereich des Strafrechts revidieren könnte.
3. Weiche Normen dienen der Stabilisierung von Herrschaft und Gesellschaft. Besonders für die spätmittelalterliche Stadtgesellschaft scheint dies eine handlungsorientierende Maxime der Obrigkeit gewesen zu sein.

BIBLIOGRAPHIE

BLAUERT, A. / SCHWERHOFF, G. (Hg.), 1993, *Mit den Waffen der Justiz. Zur Kriminalitätsgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. [Fischer Taschenbuch 2490].

BULST, N., 1992, »Normative Texte als Quelle zur Kommunikationsstruktur zwischen städtischen und territorialen Obrigkeiten im Späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit«, in: *Kommunikation und Alltag im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Wien [Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 15], S. 127–144.

BULST, N., 1999, »Kriterien der Rechtsprechung zur Gewalt. Zum Problem strafrechtlicher Normen im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit«, in: *ZfF – Mitteilungen*, 1, S. 9–18.

BULST, N., 1999b, »Wirkungen von Normen zur Regulierung von Gewaltverhalten im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit«, in: *Wirkungsforschung zum Recht I*, hg. v. Hagen Hof und Gertrude Lübke-Wolff, Baden-Baden [Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, 10], S. 279–288.

BULST, N., 2003, »La legislazione suntuaria in Francia (secoli XIII–XVIII)«, in: *Disciplinare il lusso. La legislazione suntuaria in Italia e in Europa tra Medioevo ed Età moderna*, hg. v. Maria Giuseppina Muzzarelli und Antonella Campanini, Bologna, S. 121–136.

BYDLINSKI, F., 1982, *Juristische Methodenlehre und Rechtsbegriff*, Wien / New York.

- CARONI, P. / DILCHER, G. (Hg.), 1998, *Norm und Tradition. Welche Geschichtlichkeit für die Rechtsgeschichte? – Fra norma e tradizione. Quale storicità per la storia giuridica?*, Köln / Weimar / Wien.
- CAUCHIES, J.-M., 2000, »Faire bans, edictz et statuz«. *L'activité législative communale dans l'occident médiévale, ca. 1200–1550: sources, objets, acteurs*, Brüssel.
- DÜLMEN, R. van, 1985, *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der Frühen Neuzeit*, München.
- DURAND, B., 1993, *Arbitraire du juge et consuetudo delinquendi. La doctrine pénale en Europe du XVIe au XVIIIe siècle*, Montpellier [Publications de la Société d'histoire du droit et des institutions des anciens pays de droit écrit, V].
- GAUVARD, C. et al., 2002, »Normes, droit, rituels et pouvoir«, in: Schmitt, J.-C. / Oexle, O. G. (Hg.), *Les tendances actuelles de l'histoire de Moyen Age en France et en Allemagne*, Paris, Publications de la Sorbonne, S. 461–481.
- GUDIAN, G., 1976, »Geldstrafrecht und peinliches Strafrecht im späten Mittelalter«, in: *Rechtsgeschichte als Kulturgeschichte. Festschrift für Adalbert Erler zum siebzigsten Geburtstag*, hg. v. Hans-Jürgen Becker et al., Aalen, S. 273–288.
- HENSELMEYER, U., 2000, *Alltagskriminalität und Rechtsprechungspraxis im spätmittelalterlichen Nürnberg*, Dissertation, Bielefeld.
- HOERSTER, N., 1987, »Die rechtsphilosophische Lehre vom Rechtsbegriff«, in: *JuS*, S. 181–188.
- HOF, H. / LÜBBE-WOLFF, G. (Hg.), 1999, *Wirkungsforschung zum Recht I*, Baden-Baden [Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, 10].
- JAKOBS, G., 1997, *Norm, Person, Gesellschaft. Vorüberlegungen zu einer Rechtsgeschichte*, Berlin.
- JEROUSCHEK, G., 1992, »Die Herausbildung des peinlichen Inquisitionsprozesses im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit«, in: *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft*, 104, S. 328–360.
- KELLER, H., 1997, »Die Idee der Gerechtigkeit und die Praxis königlicher Rechtswahrung im Reich der Ottonen«, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli IX–XI)*, Spoleto [Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo XLIV], Bd. 1, S. 91–128.
- KÖBLER, G., 1991, *Juristisches Wörterbuch für Studium und Ausbildung*, 5. Aufl., München.
- KOSELLECK, R., 1987, »Geschichte, Recht und Gerechtigkeit«, in: *Akten des 26. Deutschen Rechtshistorikertages 1986*, hg. v. Dieter Simon, Frankfurt/M. [Ius Commune. Sonderhefte. Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte, 30], S. 129–149.
- KROESCHELL, K., 1977, »Rechtsaufzeichnungen und Rechtswirklichkeit: Das Beispiel des Sachsenspiegels«, in: *Recht und Schrift im Mittelalter*, hg. v. Peter Classen, Sigmaringen [Vorträge und Forschungen, 23], S. 349–380.
- KROESCHELL, K., 1992, *Deutsche Rechtsgeschichte (1250–1650)*, Bd. 2, 8. Aufl., Reinbek bei Hamburg.
- LARENZ, K., 1991, *Methodenlehre der Rechtswissenschaft*, 6. Aufl., Berlin / Heidelberg / New York.
- NEHLSSEN, H., 1977, »Zur Aktualität und Effektivität germanischer Rechtsaufzeichnungen«, in: *Recht und Schrift im Mittelalter*, hg. v. Peter Classen, Sigmaringen [Vorträge und Forschungen, 23], S. 449–502.
- NEHLSSEN, H., 1983, »Entstehung des öffentlichen Strafrechts bei den germanischen Stämmen«, in: *Gerichtslauben-Vorträge (Festschrift Hans Thieme)*, hg. v. Karl Kroeschell, Sigmaringen, S. 3–16.

Norm und Praxis im Alltag des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch. Krems an der Donau, 1996, Wien, 1997 [Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien, 2].

OESTREICH, G., 1976, »Policey und Prudentiacivilis in der barocken Gesellschaft von Stadt und Staat«, in: *Barock-Symposium, 1974*, hg. v. Albrecht Schöne, München, S. 10–20.

OEXLE, G., 1987, *Rechtsgeschichte und Geschichtswissenschaft*, in: *Akten des 26. Deutschen Rechtshistorikertages, 1986*, hg. v. Dieter Simon, Frankfurt/M. [Ius Commune. Sonderhefte. Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte, 30], S. 77–107.

PAWLOWSKI, H.-M., 1991, *Methodenlehre für Juristen. Theorie der Norm und des Gesetzes. Ein Lehrbuch*, 2. Aufl., Heidelberg.

SCHILP, Th., 1998, *Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Frühmittelalter. Die Institutio sanctimonialium Aquisgranensis des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung von Frauenkommunitäten*, Göttingen.

SCHLUMBOHM, J., 1997, »Gesetze, die nicht durchgesetzt werden – ein Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Staates?«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 23, S. 647–663

SCHMALZ, D., 1992, *Methodenlehre für das juristische Studium*, 3. Aufl., Baden-Baden.

SCHUSTER, P., 2000, *Eine Stadt vor Gericht. Recht und Alltag im spätmittelalterlichen Konstanz*, Paderborn.

WILLOWEIT, D., 1997, »Vom alten guten Recht. Normensuche zwischen Erfahrungswissen und Ursprungslegenden«, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs*, S. 23–52.

WILLOWEIT, D. (Hg.), 1999, *Die Entstehung des öffentlichen Strafrechts. Bestandsaufnahme eines europäischen Forschungsproblems*, Köln / Weimar / Wien [Konflikte, Verbrechen und Sanktionen in der Gesellschaft Alteuropas, 1].

WRIED, K., 1986, »Bürgertum und Studium in Norddeutschland während des Spätmittelalters«, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hg. v. Joannes Fried, Sigmaringen [Vorträge und Forschungen Bd. XXX], S. 587–526.

ZIPPELIUS, R., 1971, *Einführung in die juristische Methodenlehre*, München [Beck'sche Schwarze Reihe, 80].

NOTES

1. Blauert / Schwerhoff (1993), S. 8.
2. Vgl. Bydlinski (1982), S. 191, der dies »als Fehlvorstellung«, die Hans Kelsen in seiner »Allgemeinen Staatslehre« (1925) vertreten habe, ablehnt. Schmalz (1992), S. 36, widerspricht sogar der Vorstellung, daß »die Möglichkeit der Zwangsausübung [...] für das Recht begriffsnotwendig (Zwangstheorie)« sei.
3. Hörster (1987), S. 184.
4. Schmalz (1992), S. 36.
5. Köbler (1991), S. 292.
6. Pawlowski (1991), S. 173.
7. Larenz (1991), S. 271, wobei Larenz Rechtssätze und Rechtsnormen gleichsetzt, S. 250.

8. Zippelius (1971), S. 34. Für die Hinweise auf die juristische Normenlehre bin ich Heinz Holzhauser (Münster) zu Dank verpflichtet.
  9. Etwa im Schwerpunkt der Deutschen Forschungsgemeinschaft »Zur Entstehung des öffentlichen Strafrechts« (1993–99), vgl. Willoweit (1999), S. 1 ff.
  10. Dazu zuletzt Schuster (2000), S. 10 ff.
  11. Oexle (1987), S. 86.
  12. Schlumbohm (1997), S. 653.
  13. Vgl. zum Beispiel Norm und Tradition; Norm und Praxis; Schilp (1998).
  14. Nehlsen (1983), S. 16. Im selben Sinne Jerouschek (1992), S. 360; vgl. Schuster (2000), S. 8.
  15. Nehlsen (1983), S. 16.
  16. Kroeschell (1992), Bd. 2, S. 209 f.
  17. Vgl. Kroeschell (1977).
  18. Wriedt (1986).
  19. Gauvard (2002), S. 467.
  20. Oestreich (1976), S. 13.
  21. Bulst (2003).
  22. Hof / Lübke-Wolf (1999).
  23. Vgl. Schuster (2000).
  24. Vgl. Schuster (2000); Henselmeyer (2000); Bulst (1999b), S. 286.
  25. Vgl. Bulst (1999b), S. 285 f.
  26. Schuster (2000); Henselmeyer (2000).
  27. Vgl. Gudian (1976).
  28. Dülmen (1985).
  29. Bulst (1992).
  30. Cauchies (2000).
-

INDEX

Keywords : histoire du droit, normes, histoire sociale, rituel, criminalité

Schlüsselwörter : Rechtsgeschichte, Normen, Sozialgeschichte, Ritual, Kriminalität

AUTEUR

NEITHARD BULST

Professor für Allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters an der Universität Bielefeld